

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 32

Artikel: Zum Artikel "Schwester, bitte..."

Autor: M.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf den Nasenrücken legen. Meist wird durch den Druck des Nasenflügels die Blutung rasch gestillt sein. Blutstillende Watte ist ganz überflüssig. Nützen deine Massnahmen nichts und blutet es längere Zeit weiter (was aber selten vorkommt), so benachrichtigst du am besten den Arzt.

Schürfungen und kleine Verletzungen.

Keht dein Bub mit einer blutigen Schramme vom Spielplatz heim oder mit einem zerschundenen Knie, hat er sich an einer Glasscheibe geschnitten und ist der Jammer darob gross, so brauchst du nicht mit-zuzammern und nicht zu erschrecken. Das Unheil ist sicher nicht halb so gross. Berühre keine Wunde und keine Schürfung mit dem Finger, sondern betupfe sie zuallererst mit Jodtinktur oder noch besser mit *zwei-prozentiger Mercurochromlösung*, einer schön roten Flüssigkeit, die den grossen Vorteil hat, desinfizierend und absolut *schmerzlos* zu wirken, im Gegensatz zum Jod. Dann kommt ein steriles Gazeblätzli darauf, oder, wenn du kein solches zur Hand hast, ein sauberes, gebügeltes Taschentüchlein; dies fixierst du mit einem Bindenverband, am Knie mit einer elastischen Binde. Damit der Verband nicht klebt, kannst du direkt auf die Schürfung ein Stücklein Vindex oder Rhenax legen. Blutet die Wunde stark, so füge zwischen Gazeblätzchen, bzw. Taschentuch und der ersten Verbandtour eine Schicht Watte ein und mache einige feste Bindetouren. So entsteht ein Druckverband.

Auf eines möchte ich dich aber ganz besonders aufmerksam machen. Bringt dein Kind eine Wunde heim, die mit *Sand* und *Schmutz* stark verunreinigt ist, so lasse dich ja nicht verleiten, sie auszuwaschen, auch mit keinem noch so guten Desinfektionsmittel. Bedecke die Wunde gerade so, wie sie ist, mit einem gebügelten Taschentuch, verbinde sie und gehe mit dem Patientlein sofort zum Arzt, der in diesem Fall eine Einspritzung machen wird, um dem evtl. Wundstarrkrampf vorzubeugen, dessen Erreger in Staub und Erde sitzen. Nach dem kleinen Spitzentüchlein aber hast du gar nichts mehr zu befürchten und kannst ohne Sorgen das kranke Knie pflegen, wie es dir der Arzt verordnet.

Das Kind brennt sich!

Wohl verstanden, ich rede hier nur vom harmlosen «Fingerverbrennen» usw., nicht von den eigentlichen grossen Verbrennungen. Trotz aller Warnung kann ein Spielkind eben einmal das heisse Glätteisen, das so verführerisch glänzt, antippen, und das vorwitzige Fingerlein wird stark gerötet, brennt und schmerzt. Eine kühlende Salbe und ein schöner Fingerverband mit einem schmalen Gazebündeli wird den Jammer bald stillen. Bei jeder richtigen grösseren Verbrennung mit Blasenbildung oder Brandwunde aber empfiehlt es sich unbedingt, den Arzt um Rat zu fragen und die Wunde nicht erst mit Salatöl oder Mehl zu beschmierem, auch keinen Salbenverband anzulegen, sondern die Stelle nicht zu berühren und sie ganz einfach trocken mit einem ganz sauberen Taschentuch zu verbinden, bis der Arzt sie behandelt. Da sie der Infektion Vorschub leisten, werden heute die früher allgemein verordneten Salbenverbände immer weniger angewendet. Der neuzeitliche Arzt behandelt die Verbrennungen mit grossem Erfolg mittels der bereits erwähnten, gut desinfizierenden und krustenbildenden *zwei-prozentigen Mercurochromlösung*.

Du aber hüte dich vor jeder Gedankenlosigkeit und vergegenwärtige dir in deinen täglichen häuslichen Hantierungen, dass folgende «Kleinigkeiten» zur ganz schweren Gefahr für dein Spiel- oder Kleinkind werden können:

Jeder *Putzweimer* oder *Waschzuber*, der, mit heissem Wasser gefüllt, auf dem Küchenboden herumsteht, und in die man hineinstolpern kann;

jede gefüllte *Pfanne* auf dem Herd, deren Stiel nicht der Wand zugekehrt ist, sondern in die Küche hinausragt, leicht ergriffen und hinuntergezogen werden kann;

jeder frischgefüllte heisse *Milchkrug*, *jede Kaffeekanne*, die du auf den Rand des Tisches abgestellt hast und die eine Kinderhand erreichen könnte;

jede heisse *Gummibellflasche*, mit der du das Kinderbettchen wärmen willst und welche durch die Dampfbildung des heissen Wassers einmal zum Platzen kommen könnte.

Als Opfer solcher Nachlässigkeit werden trotz aller Aufklärung immer wieder Kinder mit schweren Verbrennungen in die Spitäler eingewiesen. Wie leicht könnte all dieser Schaden verhütet werden!

Zum Schlusse wünsche ich dir nun, dass dein Kind vor schweren Uebeln bewahrt werden möge und dass du dir selber aus einer Bagatelle keinen Sorgenberg aufbaust. Mit Ruhe, klarer Ueberlegung und vor allem mit Gottvertrauen kommst du sicher durch jeden Tag.

Schwester Alice Amrein.

Zum Artikel „Schwester, bitte...“

Es wurde vereinzelt die Meinung geäussert, die Wiedergabe des Artikels «Schwester, bitte...» aus dem «Nebelspalter» in der letzten Nummer wäre besser unterblieben, da die darin vertretene Auffassung vom Wesen des Schwesternberufs allzu leichtfertig und oberflächlich ist. Demgegenüber möchten wir festhalten, dass es sicher falsch wäre, derartige Aeusserungen einfach mit Stillschweigen zu übergehen. Denn die im fraglichen Artikel wiedergegebene Meinung steht nicht vereinzelt da. Gerade deshalb schien es uns richtig, den interessierten Kreisen auf diese Weise die Möglichkeit zu geben, zu derartigen Tendenzen Stellung zu beziehen. Dies geschieht denn auch in der nachfolgenden tief-schürfenden Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

C. G. Jung hat einer kleinen Broschüre «Die Frau in Europa» ein Wort Nietzsches vorangesetzt, das man wieder mehr beherzigen sollte. Es beginnt mit den Worten «Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, dass du einem Joche entronnen bist.» Auf die Emanzipation der Frau angewendet, heisst das, man soll nicht fragen «frei wovon?», sondern «frei wozu?». Was ist die Aufgabe der Frau? Ich glaube, man kann es mit einem Wort sagen: Dienst am Mitmenschen. Es kann der eigene Mann sein, es können die Kinder, die Eltern sein, es können aber auch schwache und kranke und unglückliche Menschen sein. Hegen und pflegen tut jede Frau, die ihre natürlichen Instinkte noch besitzt, gerne. Dann tut sie es aber als Frau, als Schwester, als Mutter, und nicht als Arbeiterin, d. h. sie ist mit ihrem Herzen dabei und schaut nicht auf eine möglichst geringe Arbeitszeit bei möglichst hohem Lohn.

Die öffentliche Diskussion um die Schwesternfragen beschäftigt sich leider immer nur mit äusserlichen Dingen und geht am wesentlichen vorbei. Eine Grundfrage wäre z. B. «Soll der Patient wie bis jetzt ein wenig das Kind der Schwester sein, für das sie sich einsetzt und sorgt und keine Mühe scheut, oder soll er zu einer Sache degradiert werden, an der man eben seine Arbeitszeit absolviert?» Eine andere Frage lautet: «Soll Spital und Schwesternhaus wie bis jetzt Heim und Familie für die Schwester sein, ihr Halt und Schutz gewähren, und soll die Schwester Glied dieser Gemeinschaft bleiben oder soll das Spital nur Arbeitsplatz sein, wo man seine acht Stunden täglich verbringt, um Geld zu verdienen für eine möglichst abwechslungsreiche Freizeit?» Ist das Leben einer berufstätigen Frau, die tagsüber im Bureau sitzt und abends, weil es ihr in dem gemieteten Zimmer langweilig ist, in Kinos und Cafés zu finden ist, wirklich ein reiches, volles, beneidenswertes Leben? Und glauben Sie, es wäre dem Familienleben zuträglich, wenn die Mutter tagsüber in das Spital arbeiten ginge? Eine dritte Frage lautet: «Sind an dem fehlenden Nachwuchs im Schwesternberuf nicht mehr die Eltern schuld als die Kinder?» Ich weiss Eltern, die ihren Töchtern verboten, Schwester zu werden, weil sie in der Fabrik, ohne eine Lehre zu machen, sofort verdienen. Wenn man den Schwesternberuf nur nach dem Geldverdienen wertet, erträgt er den Vergleich mit anderen Berufen freilich schwer; ich glaube aber, es gibt noch andere Werte im menschlichen Leben! Von «Hungerlöhnen» kann man übrigens nicht reden. Wenn eine Schwester nebst freier Station und Besorgung der Wäsche 200 bis 300 Franken verdient, so kann sie damit gewiss gut existieren.

Warum so viele Unrichtigkeit (oder zum mindesten Verallgemeinerungen) schreiben? Glaubt man, dass das der Werbung nützt oder verfolgt man andere Ziele damit? Diplomierte Schwestern besitzen in den meisten Spitälern Hausschlüssel und ihr Heimkommen wird nicht kontrolliert, in Zivil auszugehen, steht jeder Schwester frei, heiraten tut ein grosser Teil der Schwestern (zirka ein Drittel, das ist eben mit ein Grund zum Schwesternmangel!), des Nachts aufstehen muss nur die Operationsequipe bei Notfällen, das Tanzen ist den Schwestern absolut nicht verboten, Zimmer haben die Schwestern oft schönere als zu Hause und wo dies noch nicht der Fall ist, sind bestimmt Baupläne im Gang; Putzfrauen und Abteilungsmädchen gibt es heute in den Spitälern viel mehr als früher und es würden noch viel mehr angestellt, wenn man sie nur bekäme (vielleicht kann uns M. W. beim Suchen helfen?), ein Spital ohne Staubsauger ist mir nicht bekannt, hingegen weiss ich, dass die technische Ausrüstung der Spitäler in den letzten Jahren sehr verbessert wurde. Man vergesse aber auch nicht, dass alle diese Dinge nicht gratis sind und dass ein Spital sein Defizit nicht ins Unermessliche anwachsen lassen kann!

Es ist eigenartig, dass man das Kind immer mit dem Bade ausschütten muss. Die Verbesserungen im Schwesternberuf sind im vollen Gange, — aber wir möchten weiter *Schwestern* haben zur Pflege unserer Kranken, nicht pin-up-girls!

Dr. M. K.